

Von Unworten zu Untaten: Kulturängste, Populismus und politische Feindbilder in der deutschen Migrations- und Asyldiskussion zwischen 'Gastarbeiterfrage' und 'Flüchtlingskrise' [2016]

Bade, Klaus J.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bade, K. J. (2018). Von Unworten zu Untaten: Kulturängste, Populismus und politische Feindbilder in der deutschen Migrations- und Asyldiskussion zwischen 'Gastarbeiterfrage' und 'Flüchtlingskrise' [2016]. *Historical Social Research, Supplement*, 30, 338-350. <https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.338-350>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Historical Social Research Historische Sozialforschung

Klaus J. Bade:

Von Unworten zu Untaten: Kulturängste, Populismus und politische Feindbilder in der deutschen Migrations- und Asyldebatte zwischen ‚Gastarbeiterfrage‘ und ‚Flüchtlingskrise‘ [2016]

doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.338-350

Published in:

Historical Social Research Supplement 30 (2018)

Cite as:

Bade, Klaus J. 2018 [2016]. Von Unworten zu Untaten: Kulturängste, Populismus und politische Feindbilder in der deutschen Migrations- und Asyldebatte zwischen ‚Gastarbeiterfrage‘ und ‚Flüchtlingskrise‘. *Historical Social Research Supplement* 30: 338-50. doi: 10.12759/hsr.suppl.30.2018.338-350.

Historical Social Research

Historische Sozialforschung

Other articles published in this Supplement:

Klaus J. Bade

Warum es kam, wie es kam: Autobiografische Anmerkungen.

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.9-92](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.9-92)

Klaus J. Bade

Der Traum vom ‚Export der sozialen Frage‘ durch imperiale Expansion und koloniale Auswanderung: der Fall Friedrich Fabri [1975/2005].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.95-114](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.95-114)

Klaus J. Bade

Zur interdisziplinären Ortsbestimmung sozialhistorischer Migrationsforschung: Begriffe und Modelle, Methodenfragen und Theorieprobleme [1979/2005].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.115-144](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.115-144)

Klaus J. Bade

Bewegungsformen und Bestimmungsfaktoren transnationaler und interner Migration in den deutschen Nordostgebieten vor dem Ersten Weltkrieg: Entwurf eines heuristischen Modells [1979/2005].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.145-164](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.145-164)

Klaus J. Bade

Vom Export der Sozialen Frage zur importierten Sozialen Frage: Deutschland im transnationalen Wanderungsgeschehen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts [1984/1985].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.165-205](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.165-205)

Klaus J. Bade

Historische Migrationsforschung [2002].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.206-226](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.206-226)

Klaus J. Bade

Migration in der europäischen Geschichte seit dem späten Mittelalter [2002].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.227-234](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.227-234)

Klaus J. Bade

Wanderungstraditionen und Wanderungssysteme am Ende der Frühen Neuzeit [2002].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.235-265](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.235-265)

Klaus J. Bade

Wanderungen im Europa des 19. und frühen 20. Jahrhunderts: Arbeitswanderungen und Unternehmerreisen [2000].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.266-292](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.266-292)

Klaus J. Bade

Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart [2007/2011].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.293-305](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.293-305)

Klaus J. Bade

Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, ‚Islamkritik‘ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft [2013/2014].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.306-317](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.306-317)

Klaus J. Bade

Blockade und Befreiung: Identitätskrise, Ersatzdebatten und neue Selbstbilder in der Einwanderungsgesellschaft [2013].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.318-337](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.318-337)

Klaus J. Bade

Von Unworten zu Untaten: Kulturängste, Populismus und politische Feindbilder in der deutschen Migrations- und Asyldiskussion zwischen ‚Gastarbeiterfrage‘ und ‚Flüchtlingskrise‘ [2016].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.338-350](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.338-350)

Klaus J. Bade

Einwanderungsgesellschaft in der ‚Flüchtlingskrise‘ [2017].

doi: [10.12759/hsr.suppl.30.2018.351-363](https://doi.org/10.12759/hsr.suppl.30.2018.351-363)

Von Unworten zu Untaten: Kulturängste, Populismus und politische Feindbilder in der deutschen Migrations- und Asyldiskussion zwischen 'Gastarbeiterfrage' und 'Flüchtlingskrise' [2016]

*Klaus J. Bade**

Abstract: »From misswords to misdeeds: Cultural anxiety, populism, and enemy images in the German discussion on migration and asylum«. The immigration society in Germany is divided: Cultural pragmatists, on the one hand, have long since accepted cultural diversity as a very normal day-to-day experience. Cultural pessimists, on the other hand, are driven by the historically mistaken search for a way back to cultural homogeneity; a situation that has never existed in German history. Virulent defensive attitudes against an Islam which is equated with terroristic Islamism, against refugees and asylum seekers as well as against so-called poverty migrants, especially Roma people from south-east-Europe, are today's connecting themes that keep together all culturalistic, radical racist and right-wing extremist ideas and movements in Germany and Europe. On top of that, a new and growing anti-Semitism is widespread even among Muslim immigrants. Such defensive attitudes provoked a growing xenophobic aggressiveness among radical groups and were a motivating factor for attacks on accommodations of asylum seekers, mosques, and synagogues. In this context even more dangerous than populist attitudes of politicians is their tacit consent with hate speeches about immigrants, refugees, Muslims, and so-called poverty migrants.

Keywords: Acceptance of cultural diversity, cultural anxiety, populism, xenophobic aggressiveness.

1. Kulturoptimisten und Kulturpessimisten

In Deutschland entfaltet sich eigendynamisch eine hochkomplexe und in ihren Binnenstrukturen ‚superdiverse‘ Migrations- und Einwanderungsgesellschaft.¹ In

* Reprint of: Bade, Klaus J. 2016. Von Unworten zu Untaten: Kulturängste, Populismus und politische Feindbilder in der deutschen Migrations- und Asyldiskussion zwischen ‚Gastarbeiterfrage‘ und ‚Flüchtlingskrise‘ (Auszug). In 25 Jahre IMIS. Jubiläumsveranstaltung am 29. Mai 2015, IMIS-Beiträge 48: 35-171.

der Konfrontation mit diesem unübersichtlichen Kultur- und Sozialprozess, der viele Menschen irritiert und verunsichert, gibt es ein Kulturparadox, das cum grano salis zwei Großgruppen umfasst: Auf der einen Seite steht die wachsende Gruppe der stillen Kulturpragmatiker oder sogar Kulturoptimisten. Für sie ist die kulturelle Vielfalt als Folge von Zu- und Einwanderungen längst eine mit Selbstverständlichkeit akzeptierte alltägliche Lebenswirklichkeit geworden.²

Auf der anderen Seite rumort die schrumpfende, aber umso lauter protestierende Gruppe der Kulturpessimisten oder doch MultiKulti-Phobiker. Sie umfasst meist ältere, aufrichtig besorgte Menschen sowie kulturalistisch argumentierende Angst- und Wutbürger. Sie schließt an ihrem rechten Rand auch eine Minderheit von meist jüngeren xenophoben und kulturrassistischen Radikalen und Extremisten ein. Ihr Missverhältnis zur Realität der kulturell immer vielfältiger werdenden Gesellschaft in Deutschland prägt die zum kollektiven Leitbild erstarrte fiktive Erinnerung an eine vermeintlich kulturell homogene Gesellschaft, die es in Deutschland historisch nie gab.

Für die Kulturpessimisten und Kulturrassisten ist die zunehmende kulturelle Vielfalt gleichbedeutend mit einer Bedrohung oder sogar mit dem Untergang der deutschen und europäischen Kultur. Zu ihrem Feindbild gehören deshalb nicht nur Muslime, ‚Armutswanderer‘ (insbesondere Roma) und andere unerwünschte Zuwanderer sowie als ‚Scheinasylanten‘ und ‚Wirtschaftsflüchtlinge‘ verdächtigte Asylsuchende. Dazu gehören auch jene Kulturpragmatiker oder Kulturoptimisten, die kulturelle Vielfalt gelassen akzeptieren oder sogar befürworten und deshalb von den Kulturpessimisten als naive ‚Gutmenschen‘ oder gefährliche ‚Schönschreiber‘ diffamiert und attackiert werden. Der starke und anhaltende Anstieg der Zuwanderung von Geflüchteten und Asylsuchenden hat diese Polarisierung deutlich gesteigert.³

Das Missverhältnis von Kulturpessimisten, Kulturalisten und Kulturrassisten gegenüber kultureller Vielfalt wurde mitgeprägt durch die publizistische und mediale ‚Islamkritik‘ selbsternannter ‚Islamexperten‘. Diese ‚islamkritische‘ Agitation, die oft in raffinierter Scholastik vordergründige Koran-Exegese, historisches Halbwissen und anekdotische Evidenz verbindet, breitete sich im Schatten der sogenannten Sarrazin-Debatte 2010/11 wie ein Flächenbrand aus.⁴

¹ Im Anschluss an den von Steven Vertovec geprägten Begriff der ‚Super-Diversity‘ (ders., Super-Diversity and its Implications, in: *Ethnic and Racial Studies*, 30. 2007, S. 1024–1054) zuletzt: Jens Schneider/Maurice Crul/Frans Lelie, *Generation Mix. Die superdiverse Zukunft unserer Städte und was wir daraus machen*, Münster/New York 2015.

² Thomas Petersen (Institut für Demoskopie Allensbach), Ein Volk kommt zur Ruhe, in: FAZ, 28.1.2015; vgl. Migranten blicken zuversichtlicher in die Zukunft, in: *Migazin*, 6.11.2013.

³ Zuletzt hierzu: „Deutschland ist ein zerrissenes Land“. Der Konfliktforscher Andreas Zick im Interview (Carsten Polke-Majewski) in: ZEIT Online, 6.12.2015; vgl. ders./Beate Küpper, *Wut, Verachtung, Abwertung – Rechtspopulismus in Deutschland*, Bonn 2015.

⁴ Hierzu Klaus J. Bade, *Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, ‚Islamkritik‘ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft*, Schwalbach/Ts. 2013 (3. überarb. Aufl. als e-book 2014), bes. S. 147–311; vgl. Kay Sokolowsky, *Feindbild Moslem*, Berlin 2012; Wolfgang Benz, *Die Feinde aus dem Morgenland. Wie die Angst vor den Muslimen die Demokratie gefährdet*, München 2012; Naime Cakir, *Islamfeindlichkeit. Anatomie eines Feindbildes in Deutschland*, Bielefeld

Kulturangst ist in Deutschland und in Europa insgesamt heute stark durch das pauschalisierte und undifferenzierte Feindbild ‚Islam‘ bestimmt. Es wurde in Deutschland – nach der historischen Erfahrung der Politisierung einer religiösen Bewegung durch Chomeini im Iran einerseits und nach den islamistischen Terroranschlägen in den USA 2001 andererseits – durch diese ‚Islamkritik‘ geprägt und durch die Gräueltaten der islamistischen Terrormilizen von ‚Boko Haram‘ im afrikanischen und des ‚Islamischen Staates‘ im arabischen Raum verstärkt. Verschärfend hinzu trat die auf Europa überspringende Bedrohung durch den islamistischen Terrorismus, wofür zuletzt die Anschläge in Paris am 13. November 2015 standen.

Bindungsthemen, die alle kulturalistischen, kulturrassistischen, rechtsradikalen und rechtsextremistischen Kräfte in Deutschland und Europa zusammenhalten, sind heute der mit dem Islamismus gleichgesetzte Islam sowie Geflüchtete bzw. Asylsuchende und ‚Armutswanderer‘, insbesondere Roma.⁵ Das agitatorische Spiel mit der Islamangst übergehe ich hier und verweise stattdessen auf mein Buch ‚Kritik und Gewalt: Sarrazin-Debatte, ‚Islamkritik‘ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft‘.⁶

Von der ‚Islamkritik‘ aus lief eine semantische und ideologische Linie zu der 2014 von Dresden ausgehenden, von den Medien mächtig aufgeblasenen Bewegung der ‚Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes (Pegida)‘, für die einer Umfrage zufolge zunächst immerhin knapp die Hälfte (49 Prozent) der Deutschen ‚Verständnis‘ zeigte. Dabei hatte sich die programmatische Anti-Islam-Agenda aber schon so formelhaft verselbstständigt, dass sie weniger als inhaltliches Argument und mehr als mentales Bindemittel für diffuse Protesthaltungen funktionierte. Eine besondere Rolle spielte der Umfrage zufolge bei den Pegida-Verstehern die mehrheitlich (59 Prozent) vertretene Ansicht, ‚dass Deutschland zu viele Flüchtlinge aufnimmt‘.⁷

Aus diesen Protesthaltungen, die sich kleine gewaltbereite Minderheiten zunutze zu machen suchten, sprach nicht schiere, durch ‚Hetze‘ (Angela Merkel) provozierte Xenophobie.⁸ Deshalb gingen viele vordergründige Warnungen von wieder einmal ratlosen Politikern vor ‚Fremdenfeindlichkeit‘ ins Leere und lenkten von den eigentlichen Problemen ab. Der Refrain ‚Wir sind das Volk!‘ war weniger Drohung als trotziger Hilferuf, denn: Hinter ‚Pegida‘ stand eine aus vielen Gründen

2014; zuletzt hierzu: Inva Kuhn, Antimuslimischer Rassismus – Auf Kreuzzug für das Abendland, Köln 2015.

⁵ Andreas Glas/Dominik Hutter/Susi Wimmer, Islamhass kittet Neonazis zusammen, in: Süddeutsche Zeitung (SZ), 18.1.2015; Thomas Kirchner, Willkommen in der Realität, in: ebd., 3.2.2015; Klaus J. Bade, Roma-Integration und Politik in Deutschland: Pragmatismus und Populismus, in: Migazin, 1.12.2014.

⁶ S. Anm. 13.

⁷ Streit über Umgang mit Pegida-Anhängern, in: Migazin, 16.12.2014; zu Pegida u.v.a.: Lars Geiges/Stine Marg/Franz Walter, Pegida. Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft?, Bielefeld 2015; Karl-Heinz Reuband, Wer demonstriert in Dresden für Pegida? Ergebnisse empirischer Studien, methodische Grundlagen und offene Fragen, in: Mitteilungen des Instituts für Parteienrecht und Parteienforschung, 2015, H. 1, S. 133-144; Manfred Güllner, Die Verherrlichung von ‚Pegida‘ in den deutschen Medien hat fatale Folgen, in: Engagement. Woche des bürgerlichen Engagements, 11.–20.9.2015, Berlin 2015, S. 54-59.

⁸ Streit über Umgang mit Pegida-Anhängern, in: Migazin, 16.12.2014.

gespeiste „wachsende Unsicherheit und Angst in der Bevölkerung“. Beides hatte viel mit der mangelnden Transparenz und Bürgernähe von Politik und mit ihrer unzureichenden Vermittlung von zukunftsrelevanten Grundfragen und Richtungsentscheidungen zu tun. Das führte den Berliner Philosophen Byung-Chul Han zu dem scharfen Urteil: „Pegida bedeutet vor allem das Versagen der Politik.“⁹

Das galt auch für die seit vielen Jahren immer wieder vergeblich angemahnte Bringschuld von Politik im Blick auf die fehlenden visionären Konzepte für die Selbstdeutung der Migrations- und Einwanderungsgesellschaft als einer historisch im Kern zwar nicht neuen, aber im kollektiven Gedächtnis nicht mehr gespeicherten Erfahrung.¹⁰ Konservative politische Eliten, die sich über Jahrzehnte hinweg in das hilflose Dementi geflüchtet haben, die Bundesrepublik sei ‚kein Einwanderungsland‘, scheinen zu glauben, gesellschaftspolitisch sei der Fall heute erledigt mit dem nicht minder hilflosen Zugeständnis, dass Deutschland nun eben doch zum Einwanderungsland geworden sei.

Es geht aber nicht um ein semantisches Zugeständnis an die lästigen Bedürfnisse von Menschen mit dem ebenso peinlichen wie peinigenden Etikett ‚Migrationshintergrund‘ oder gar an ihre angeblichen „Lobbygruppen“ in einer sogenannten „migrationspolitischen Fachöffentlichkeit“, wie es im Begleitbuch zur Ausstellung ‚Immer bunter. Einwanderungsland Deutschland‘ im Haus der Geschichte in Bonn abschätzig heißt.¹¹ Es geht auch um Grundprobleme und Grundängste der Mehrheitsbevölkerung. Das ist politisch lange und zum Teil bis heute nicht begriffen worden. Ein aktuelles Beispiel dafür ist just dieses aufwändig gestaltete Bonner Ausstellungsbuch: Es zeichnet zwar das notorisch verspätete Begreifen des Weges zum Einwanderungsland nach. Ihm fehlt aber die perspektivische Verlängerung zum Beispiel in Gestalt eines gegenwartsbezogenen und zugleich visionären Schlusskapitels über die in ihrer sozialen und kulturellen Eigendynamik heute vielfach ebenfalls noch unverstandene Migrations- und Einwanderungsgesellschaft. Neuland wäre dazu nicht zu beschreiten gewesen – Literaturkenntnis schützt vor Neuentdeckungen.

Unverstanden geblieben ist bei vielen Politikern scheinbar auch, dass eine Migrations- und Einwanderungsgesellschaft kein durch regierungsamtliche Anerkennung abzustempelnder Sozial- und Kulturzustand ist. Es geht vielmehr um einen eigendynamischen, d.h. ohne Gewalt nicht mehr abbrechbaren, geschweige denn reversiblen Kultur- und Sozialprozess, der Strukturen und alltägliche Lebensfelder ständig verändert und deshalb viele, auch über sich selbst hinausweisende Fragen aufwirft.¹² Auf die seinerzeit nicht erahnten Selbstdeutungsfragen einer solchen

⁹ Byung-Chul Han, Sehnsucht nach dem Feind, in: SZ, 17.12.2014.

¹⁰ Vielfältige Beispiele hierzu aus der deutschen und europäischen Geschichte in: Klaus J. Bade/Leo Lucassen/Pieter C. Emmer/Jochen Oltmer (Hg.), Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn 2007 (engl. Ausg. Cambridge UP 2011); vgl. Beitrag [9], in diesem HSR-Supplement.

¹¹ Stefan Luft, In neuer Verfassung – Einwanderungsland Deutschland, in: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), Immer bunter. Einwanderungsland Deutschland. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte, Bonn 2014, S. 140-157, hier S. 143.

¹² Allgemein hierzu: Andreas Wimmer, Kultur als Prozess. Zur Dynamik des Aushandelns von Bedeutungen, Wiesbaden 2005.

Migrations- und Einwanderungsgesellschaft mit eigendynamisch wachsender kultureller Vielfalt gibt auch das Grundgesetz über seine unveräußerlichen Grundwerte hinaus keine ohne Weiteres für den konkreten alltäglichen Umgang miteinander verständliche Antwort.¹³ Deshalb könnte eine mittlerweile von verschiedenen Seiten angeregte Enquete- oder doch Leitbild-Kommission zur Klärung dieser Fragen hilfreich und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt förderlich sein. Darauf wird noch zurückzukommen sein.¹⁴

Solange hier ankernde und wuchernde Fragen in der diffundierenden Konsensgesellschaft ungeklärt bleiben, solange können politisch Furcht und Schrecken einflößende Gespenster wie ‚Pegida‘, in welchem Gewand und mit welcher Anschlussfähigkeit auch immer, stets aufs Neue und vielleicht durchaus bedrohlicher wiederkehren.¹⁵ Kein Ersatz für die Klärung der hier anstehenden, für die einen grundlegenden, für andere grundstürzenden Fragen sind regierungsamtliche Bestrebungen, durch publikumswirksame symbolische Engagements Bürgerkontakt zu demonstrieren, um die dem politischen Diskurs entgleitenden Themenfelder wieder zu besetzen.

In den Bereich der Bemühungen um demonstrativen Bürgerkontakt gehören die im April 2015 mit einer Veranstaltung unter dem Motto ‚Gut leben in Deutschland – Was uns wichtig ist‘ im Gasometer Berlin-Schöneberg von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel eröffneten sogenannten ‚Bürgerdialoge‘. Mithilfe dieses andernorts durchaus bewährten Konzepts bemüht sich die Bundesregierung, den verlorenen Kontakt zu den Bürgern wiederzufinden und – in einem Schneeballsystem, in dem sich Interessenten selbst als Veranstalter von ‚Bürgerdialogen‘ melden können – Bürger mit Bürgern ins Gespräch zu bringen, um so von oben nach unten eine „produktive Streitkultur“ (Bundeskanzlerin Angela Merkel) zu stiften. Die Ergebnisse sollen von einem wissenschaftlichen Beirat zusammengefasst und dann von der Bundesregierung in einen „Aktionsplan“ umgegossen werden.

Auf der Website der Bundesregierung ist dazu im Stil possierlicher Grundschuldidaktik zu lesen: „Vor Vertretern von Dialog-Veranstaltern aus ganz Deutschland sagte die Kanzlerin: Die Menschen bewegten ganz unterschiedliche Fragen, doch nicht immer wisse die Politik, welche dieser Fragen die drängendsten sind. Das

¹³ Vgl. hierzu schon in den frühen 1990er Jahren: Dieter Oberndörfer, *Die offene Republik. Zur Zukunft Deutschlands und Europas*, Freiburg i.Br. 1991; ders., *Der Wahn des Nationalen. Die Alternative der offenen Republik*, Freiburg i.Br. 1993.

¹⁴ ‚Wer gehört zum deutschen Wir?‘ Pressemitteilung zur Studie ‚Deutschland postmigrantisch‘ des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin, 3.12.2014; ‚Der Markenkern Deutschland wird neu verhandelt‘. Interview (Arno Widmann) mit Naika Foroutan, in: *Frankfurter Rundschau (FR)*, 13.12.2014; Esra Kücük (Junge Islamkonferenz), *Denkfabrik Zukunft Deutschland. Ein Projektvorschlag in Kooperation mit der Beauftragten für Migration, Flüchtlinge und Integration*, Ms. Berlin 2014; Fabio Ghelli, *Migrationsforscher fordern neues Leitbild für Deutschland*, in: *Medien-dienst Integration*, 5.1.2015; Renate Künast, *Das deutsche ‚Wir‘ neu definieren*, in: *FAZ*, 5.2.2015; *Willkommen in Deutschland! Die Zukunft der Einwanderungsgesellschaft*. Tagung der Heinrich-Böll-Stiftung und Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin, 8.6.2015.

¹⁵ Allgemein hierzu: Matthias Geis/Bernd Ulrich, *Ausweitung der Kampfzone*, in: *Die Zeit*, 29.1.2015.

herauszufinden, sei ein Ziel des Bürgerdialoges.“¹⁶ Das macht staunen; denn entsprechende und im Gegensatz zu den Bürgerdialogen wissenschaftlich fundierte – und nicht nur wissenschaftlich ausgewertete – Umfragen sind der Bundesregierung zuhauf zugänglich und werden zum Teil auch von ihr selbst veranlasst; ganz abgesehen davon, dass Bürgerdialoge, bei denen Bürger, die glauben, etwas sagen zu sollen, ihre Meinung kundtun können, ohnehin keine auch nur ansatzweise tragfähigen Ergebnisgrundlagen erbringen können, aus denen ‚die‘ Meinung ‚der‘ Bevölkerung destilliert werden könnte, die sich eben nur aus jenen repräsentativen Umfragen erschließt. Was auf den ersten Blick kuriose Züge direkter Sandkasten-Demokratie zu haben scheint, entpuppt sich bei näherem Hinsehen mithin als eine gesellschaftspolitische PR-Veranstaltung zur Bürgereinbindung, von der schwer vorstellbar ist, dass sie den Weg zu einer ‚zielführenden‘ Diskussion, geschweige denn zur Beantwortung der hier anstehenden Grundfragen eröffnen könnte.

Ebenfalls im April 2015 startete das Bundesministerium des Innern eine medienstark begleitete Tagungsserie über nationale und europäische Fragen von Migration, Flucht und Integration, um, so Bundesinnenminister de Maizière in seiner Eröffnungsansprache, ein „breites nationales Bündnis für Migration und Integration“ zu stiften.¹⁷ Das bleibt freilich eine appellative Ersatzhandlung, solange kein regierungsamtliches Bemühen um eine gesellschaftspolitisch tragfähige und perspektivenstarke Neukonzeption für die durch defensive und mutlos-rechtspositivistische Kleinwuselei unübersichtlich gewordenen Gestaltungsbereiche Migration, Integration und Asyl erkennbar ist. Schon zuvor war die zwar de jure eigenständige, de facto aber nur bedingt unabhängige Bundeszentrale für politische Bildung vom BMI eingeschaltet worden, um aufklärend, orientierungsstiftend und meinungsbildend in den eskalierenden Problemfeldern zu wirken.¹⁸

Das wird versucht durch eine seit Jahresbeginn besonders intensive Behandlung der einschlägigen Themen nach dem Motto: „Aus Notwehr wird Klugheit: Die deutsche Gesellschaft hat ihre Vorteile durch Immigration erkannt.“¹⁹ Erstrebt wird das sogar auf der Ebene der – ursprünglich aus der inklusiven Behindertenpädagogik stammenden – ‚Leichten Sprache‘ in Beilagen zu der von der Bundeszentrale herausgegebenen Wochenzeitschrift ‚Das Parlament‘. Unter der Katechismus-Überschrift ‚Migration: Was ist das?‘²⁰ gibt es hier unter anderem Informationen über den Terrorismus des ‚Islamischen Staats‘ als Fluchtmotiv, über die angebliche „Angst“ der Deutschen vor „Migranten mit muslimischem Hintergrund“ sowie über

¹⁶ Deutschland im Dialog. Wir sind neugierig, 13.4.2015 (<<http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2015/04/2015-04-13-buergerdialog-merkel-gabriel.html>>).

¹⁷ Rede von Bundesinnenminister Thomas de Maizière auf der Berliner Migrationskonferenz am 14.4.2015.

¹⁸ „Propaganda nicht auf den Leim gehen“. Interview (Wolf Wiedmann-Schmidt) mit dem Direktor der Bundeszentrale für politische Bildung, Thomas Krüger, in: Der Spiegel, 22.12.2014.

¹⁹ Marc Beise (Chefredakteur Wirtschaft der SZ), Aus Notwehr wird Klugheit. Die deutsche Gesellschaft hat ihre Vorteile durch Immigration erkannt, in: Das Parlament, 5.1.2015.

²⁰ Beilage zur Ausgabe 5.1.2015 (Zitate kursiv).

die Protestbewegung ‚Pegida‘ („Die Menschen, die demonstrieren, sagen: ‚Wir wollen keine muslimischen Migranten‘“).²¹

Während die vom ‚Pegida‘-Schock beflügelten politischen Bemühungen um Bürgernähe zeitverzögert in Gang kamen, hatte die Selbstzerlegung von ‚Pegida‘ bereits begonnen. Die enttäuschten, von ‚Pegida‘ immer weniger zum schweigenden Massenprotest auf montäglichen ‚Spaziergängen‘ animierbaren kulturalistischen Angst- und Wutbürger sanken zunächst in „verbitterte Sprachlosigkeit“ zurück.²² Auf der Seite der meist jüngeren xenophoben Rechtsradikalen und Rechtsextremisten am rechten Rand der Bewegung hingegen gab es eine Art episodische Wiederkehr von Verhaltensmustern bei den Exzessen Anfang der 1990er Jahre: Sie missverstanden sich, heute noch absurder, als Sprecher der doch gar nicht mehr schweigenden Mehrheit. Es wuchsen aggressive Parolen gegen eine angebliche „Überfremdung durch Massenzuwanderung“ und gegen anders denkende „Volksverräter“.²³

Die dadurch motivierten, noch zu behandelnden fremdenfeindlichen Untaten reichten von Brandanschlägen auf Moscheen, Synagogen und besonders auf die Unterkünfte von Asylsuchenden bis zu tätlichen Angriffen auf im Sinne eines zivilen ‚racial profiling‘ als ‚Fremde‘ ausgemachte Menschen im Alltag. „Pegida führt dazu, dass die Hemmschwelle, Muslime zu diskriminieren und anzugreifen, bei vielen sinkt“, erklärte treffend der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime, Aiman Mazyek. „Beleidigungen gegen Muslime, häufig Frauen mit Kopftuch, Vandalismus an Moscheen und Gewalt gegen Imame sind mittlerweile an der Tagesordnung.“ Die Beratungsstelle für Opfer rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt („ReachOut“) registrierte 2014 allein in Berlin 179 tätliche Angriffe. Imame raten Musliminnen mit Kopftuch, zum Einkauf statt der öffentlichen Verkehrsmittel das Auto zu benutzen. Rabbiner empfehlen jüdischen Gemeindegliedern, bestimmte Stadtteile zu meiden oder dort jedenfalls ohne Kippa zu verkehren.²⁴ Bren-

²¹ Die Bundeszentrale für politische Bildung hatte hier durchaus einschlägig mitgewirkt: Sie brachte in großer Auflage zum Billigpreis das pauschal ‚islamkritische‘ Pamphlet des islamophoben Journalisten Henrik M. Broder, ‚Hurra wir kapitulieren – Von der Lust am Einknicken‘ (2006) heraus und empfahl das Buch durch seine Aufnahme in ihre Schriftenreihe als Lehr- und Lernmittel (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 616).

²² Die Pegida-Anhänger verstummen verbittert. Interview mit dem Soziologen Heinz Bude, in: Berliner Zeitung, 16.2.2015; vgl. Andreas Glas/Dominik Hutter/Susi Wimmer, Islamhass kittet Neonazis zusammen, in: SZ, 18.1.2015; Heribert Prantl, Das Ende von Pegida, in: ebd., 12.3.2015.

²³ Michael Bartsch, Volksverräter, in: taz, 18./19.4.2015; Birgit Zimmermann/Christiane Raatz, Pegida entfacht Ausländerhass, in: Nürnberger Nachrichten, 30.6.2015.

²⁴ Mazyek: „In Deutschland gibt es Anschläge auf Moscheen fast im Wochentakt“, in: Focus Online, 24.1.2015; vgl. Ulrich Beck, Die Globalisierung des Antisemitismus. Wie jetzt aus Nachbarn Juden, Ausländer, Hassobjekte werden, in: SZ, 11.8.2014; Hakan Tanriverdi, Vater Courage, in: ebd., 29.1.2015; Allein in Berlin wurden 250 Menschen verletzt, gejagt und bedroht, in: Migazin, 19.3.2015; Manuel Bewarder/Karsten Kammholz, Was hilft gegen die Fremdenangst?, in: Die Welt, 8.4.2015; Thorsten Mumme, „Das nächste Ding, das brennt“, in: ebd., 10.4.2015; Daniel Friedrich Sturm, Glaube, Liebe, Hoffnung in Tröglitz, in: ebd., 13.4.2015; Matthias Jauch/Manuel Bewarder, Rechtsextreme Links: Rassisten hetzen auf Facebook und anderswo im Internet gegen Flüchtlinge und bedrohen Politiker, in: ebd., 13.4.2015; Manuel Bewarder, Flüchtlinge werden überall in Deutschland attackiert, in: ebd., 15.4.2015.

nende Hilfsbereitschaft gegenüber Geflüchteten trifft auf brennende Flüchtlingsunterkünfte – Deutschland 2015.

Fremdenfeindliche Verbrechen fanden und finden Zuspruch aber nicht nur in kulturrassistischen, rechtsradikalen, rechtsextremistischen und neo-nationalsozialistischen Netzwerken, sondern auch weit darüber hinaus. Das bestätigten 2014/15 aufs Neue fast ein Dutzend Umfragen zum Extremismus der Mitte: Als Reaktion auf Meldungen über den Brandanschlag auf ein noch unbewohntes Asylbewerberheim in Tröglitz (Sachsen-Anhalt) Anfang April 2015 zum Beispiel gab es auf Facebook unflätige Beschimpfungen („Scheiß Asylbetrüger“, „Drecksack“). Und der hasserfüllte Eintrag „Bedauern, dass zum Zeitpunkt des Feuers noch keine Flüchtlinge im Heim waren“, erhielt auf Anhieb eine dreistellige Zahl von ‚Likes‘.

Das Netz brachte es an den Tag: „Die Erschütterung über den Hass im Netz ist eigentlich die Erschütterung über den undigitalen Hass in den Köpfen“, kommentierte der Spiegel Online-Blogger Sascha Lobo. „Das Internet hat eine Illusion über die Gesellschaft zerstört: Dass die Unmenschlichkeit im Verborgenen blühte, wurde bequemerweise als Abwesenheit der Unmenschlichkeit interpretiert.“ Und dass Gewaltpropaganda im Netz zu Gewalttätigkeit auf den Straßen führen kann und immer häufiger auch führt, ist heute auch kein Geheimnis mehr.²⁵

2. Wortgewalt und Tatgewalt

Die Vorstellungswelt der xenophoben Kulturpessimisten und kulturalistischen Extremisten wurde im Blick auf die Themen Zuwanderung, Flucht und Asyl mitgeprägt durch über Jahrzehnte hinweg anhaltende und zu Wahlkampfzeiten verstärkt skandalisierende politisch-populistische und mediale Diskurse.

Ein markantes Beispiel war die als Massenphänomen zunächst rätselhafte Explosion einer gewaltaffinen Anti-Asyl-Bewegung im Hoch- und Spätsommer 1991 vor dem Hintergrund stark angewachsener Zahlen von Geflüchteten, Asylbewerbern und Aussiedlern. Dahinter steckte, wie durch eine Indiskretion Anfang Oktober 1991 bekannt wurde, eine von dem damaligen CDU-Generalsekretär Volker Rühe geradezu generalstabsmäßig organisierte populistische Anti-Asyl-Inszenierung.

Sie zielte auf die Gegner der von den Unionsparteien geforderten restriktiven Asylrechtsänderung, insbesondere auf die SPD. Die Kampagne schoss aber weit darüber hinaus. Sie trug bei zu der immer gefährlicher werdenden Emotionalisierung der Asyl-Thematik, die in dafür empfänglichen Kreisen letztlich in blanken Fremdenhass umschlug. In der Kampagne mitgeliefert wurden Argumentationsleitfäden, Musterpresseerklärungen, standardisierte Parlamentsanträge und -anfragen sowie zur Verteilung und zum Versand an die kommunalen Behörden bestimmte Musteranfragen, die offen an Neid- und Konkurrenzgefühle appellierten.

²⁵ Sascha Lobo, Aufblitzen der Unmenschlichkeit, in: Spiegel Online, 8.4.2015; ders., Deutschlands Quaida-Moment, in: ebd., 21.10.2015; vgl. Markus Linden, Krieger an der Tastatur, in: sueddeutsche.de, 6.11.2015; Steffen Kalitz, Rechte Kampagnen damals und heute, in: Cicero Online, 13.11.2015.

Mit diesen Anfragen bzw. deren Ergebnissen, so kommentierte ‚Die Tageszeitung‘ (taz), die die Kampagne aufgedeckt hatte, sollten „die Christdemokraten die Verwaltungen bombardieren und vor Ort die Stimmung anheizen. Daß nicht zuletzt durch diese eiskalt inszenierte Asyldebatte die radikalen Ausländerhasser ermuntert wurden und werden, nun selbst mit Brandflaschen zur Tat zu schreiten, steht für viele Kenner der Täterszene außer Frage.“²⁶ Das sah auch der Heidelberger Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik so: „Wenn jemals der Begriff ‚Schreibtischtäter‘ in der Geschichte Westdeutschlands auf eine Person zutrifft“, schrieb er Ende 1992, „dann auf den heutigen Verteidigungsminister Volker Rühle, der im September 1991 als CDU-Generalsekretär mit einem Asyldebatteerlass die Lawine der Gewalt losgetreten hat.“²⁷

In schrillen und oft wider besseres Wissen inszenierten, mithin demagogischen Menetekeln wurde zwar auch schon vorher, seither aber verstärkt, gewarnt vor bedrohlichen ‚Masseninvasionen‘, vor ‚Dammbruch‘, ‚Ausländerschwemme‘ und vor einer ‚Überflutung‘ des Arbeitsmarktes durch angeblich ‚unkontrollierte Zuwanderung‘. Die Denunziationen griffen pauschal: Sie betrafen, in der migratorischen Sozialpyramide ganz oben, die lange vergeblich umworbenen Hochqualifizierten, denen das Schandwort des NRW-Ministerpräsidenten Jürgen Rüttgers (CDU) „Kinder statt Inder!“ galt. Und sie zielten ebenso, ganz unten, auf die sogenannte Ruinierung der Sozialtats durch eine angebliche ‚Einwanderung in die Sozialsysteme‘:

Ausländische ‚Sozialschmarotzer‘, insbesondere ‚Armutswanderer‘ und ‚Wirtschaftsflüchtlinge‘ hätten es abgesehen auf das vermeintliche soziale Paradies in der Mitte Europas. Sie wollten sich dort in die angeblich allzugänglichen ‚sozialen Hängematten‘ legen bzw. sich im deutschen „Sozialamt der Welt“ (Horst Seehofer, CSU) als Faultiere in die üppigen Bäume des Wohlfahrtsstaates hängen und unverdient deren Früchte verzehren, die doch nur denen zustünden, die sich diese Früchte durch ihre Leistungen verdient hätten. Die bayerische CSU quittierte das zuletzt im Blick auf die als ‚Armutswanderer‘ angesprochenen Roma („Zigeuner“) mit dem noch zu behandelnden denunziativen Kampfruf „Wer betrügt, fliegt“ (s. Kap. 4), der die aufgeputschten Abwehrhaltungen²⁸ bündelte und legitimierte.

²⁶ CDU plante die Anti-Asyldebatte. Internes Papier gibt Einblick, wie alle CDU-Mandatsträger in die Kampagne gegen das Asylrecht eingespannt wurden, in: taz, 8.10.1991; vgl. Bade, Kritik und Gewalt, S. 113–115, 120.

²⁷ Micha Brumlik, Rühle, der Schreibtischtäter par excellence, in: taz, 30.11.1992.

²⁸ Klaus J. Bade, Versäumte Integrationschancen und Nachholende Integrationspolitik, in: ders./Hans-Georg Hieserich (Hg.), Nachholende Integrationspolitik und Gestaltungsprobleme der Integrationspraxis (Beiträge der Akademie für Migration und Integration, H. 11), Göttingen 2007, S. 21–95, hier S. 23–38; ders., Roma-Integration und Politik in Deutschland: Pragmatismus und Populismus. Buchvorstellung: Max Matter, Nirgendwo erwünscht. Zur Armutswanderung aus Zentral- und Südosteuropa in die Länder der EU unter besonderer Berücksichtigung von Angehörigen der Roma-Minderheiten (Berlin 2014) in Berlin, 1.12.2014, in: Migazin, 1.12.2014; Stephan Müller, Die Illusion der ethnisch reinen Nationen. Viele osteuropäische Staaten machen sich vor, Roma gehören nicht dazu. So handeln sie auch, in: Die Tageszeitung am Wochenende, 10./11.10.2015; Norbert Mappes-Niediek, „Arme Roma, böse Zigeuner“. Was an den Vorurteilen über die Zigeuner stimmt, Berlin 2013; Oliver von Mengersen (Hg.), Sinti und Roma. Eine deutsche Minderheit zwischen Diskriminierung

Eine andere Denunziationslinie eröffnete die Rede von der ‚Ausländerkriminalität‘. Damit positionierten sich nicht nur Rechtsextremisten wie die NPD („Geld für die Oma, nicht für Sinti und Roma“), die rechtsradikalen ‚Republikaner‘ oder der skurrile Hamburger Polittradikale Ronald Schill („Richter Gnadenlos“) mit seiner ‚Partei Rechtstaatliche Offensive‘, deren Wahlkampf ihm immerhin auf Zeit das Amt des Hamburger Innensenators eintrug. Zu punkten suchten damit im Wahlkampf auch viele Kandidaten von CDU und CSU. Das versuchte, um nur ein – missglücktes – Beispiel zu wählen, am Ende seiner politischen Karriere auch noch einmal der seinerzeitige hessische Ministerpräsident Roland Koch (CDU), der schon eine bundespolitisch entscheidende Landtagswahl mit seiner denunziativen Agitation gegen den ‚Doppelpass‘ (Bürgerfrage: „Wo kann ich hier gegen Ausländer unterschreiben?“) gewonnen hatte:

Vor dem Hintergrund von für ihn ungünstigen Wahlprognosen zettelte er aus heiterem Himmel eine mit ihren abgedroschenen Argumenten geradezu peinliche Kampagne gegen ‚Ausländerkriminalität‘ mit angeblich insbesondere türkischem Hintergrund an. Das demagogische wahltaktische Manöver wurde in seiner aufdringlichen Vordergründigkeit von den Bürgern durchschaut und an der Wahlurne sanktioniert, woraufhin der hessische Ministerpräsident im August 2010 vor der Neubildung der Landesregierung sein Amt niederlegte und zu einem nach Millionen zählenden Jahreseinkommen in leitende Positionen in der Bau-, Bank- und Elektronikbranche hinüberglitt.²⁹

Eine weitere ideologische Agitationslinie war die Kulturängste stimulierende Rede von der ‚kulturellen Überfremdung‘, insbesondere durch den Islam („Fremde im eigenen Land“). Das reichte, um nur drei Beispiele zu nennen, vom Wahlkampf mithilfe der Fernsehwerbung mit der Western-Trailer ‚Spiel mir das Lied vom Tod‘, der den ‚Republikanern‘ bei der Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus 1989 auf Anhieb 7,5 Prozent der Stimmen eintrug, über die ‚Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes‘ (Pegida) als kommunal zersplitterte Bürgerbewegung bis hin zur ‚Alternative für Deutschland‘ (AfD) als Bundespartei mit ihrem antiislamischen und antiziganistischen Kulturangst-Flügel, der sich lautstark sorgte, Deutschland könne „eine Außenstelle des Balkans und Nordafrikas“ werden.³⁰

Skandalisierende Begriffe und Botschaften dieser Art hatten bemerkenswerte politische Konjunkturen. Ihre Spitzenzeiten waren zwar in der Regel die Wahlkämpfe auf Bundes- und Länderebene. Erinnerungsfetzen dieser oft wiederkehrenden populistischen Empörungsemantik aber blieben offenbar in den Köpfen von vielen dafür empfänglichen oder auf diese Weise empfänglich gemachten Bürgerinnen und Bürger zurück. Sie waren dort abrufbar für mediale, publizistische und digitale Brandstifter der verschiedensten Couleur. Sie motivierten aber auch praktische Brandstifter und andere xenophobe Straftäter, während Politik aus dem agita-

und Emanzipation, München 2015; Wolfgang Wippermann, Niemand ist ein Zigeuner. Zur Ächtung eines europäischen Vorurteils, Hamburg 2015.

²⁹ Ferda Ataman, Türkische Medien zu Roland Koch: ‚Kreuzzug gegen die Türkei‘, in: Spiegel Online Politik, 3.1.2008; Bilfinger-Chef Roland Koch gibt auf, in: focus.de, 5.8.2014; Michael Gassmann, Bilfinger zahlt Roland Koch Millionengehalt weiter, in: Welt Online, 5.8.2014.

³⁰ Pressemitteilung Nr. 456 des AfD-Landesverbandes Sachsen, 23.3.2015 (<<http://afdsachsen.de/index.php?ct=detail&part=presse&ID=456>>).

torischen Overdrive oft längst wieder im Berggang der pragmatischen Arbeit in der Legislaturperiode angekommen war und damit auf semantischen Normalbetrieb zurückgeschaltet hatte. Man konnte zuweilen den Eindruck gewinnen, manche Politiker hielten die Bürger für Polit-Fahrzeuge, die man nach Belieben auf Hochtouren und dann wieder in den Kriechgang bringen könne.³¹

All das waren ebenso giftige wie fahrlässige politische Saatbeete für schnellwüchsige und nachhaltige Fremdenfeindlichkeit, die von den Sensations- und Skandalmedien eifrig weiter gedüngt wurden. Viele Politiker nahmen die Folgen des Weges von Unworten zu Untaten scheinbar überrascht und kopfschüttelnd zur Kenntnis wie aus heiterem Himmel mit Blitz und Donner herabgefahrene Schreckgespenster. Diejenigen unter ihnen aber, die in Wahlkämpfen fahrlässig mit rhetorischen bzw. semantischen Brandbeschleunigern gezündelt hatten, wurden und werden damit indirekt mitverantwortlich für den Weg von brandstiftenden Unworten zu brandstiftenden Untaten – in den frühen 1990er Jahren ebenso wie in der Gegenwart.

Das gilt trotz aller empörten Selbstschutz-Rhetorik nach dem Sarrazin-Motto ‚Man wird doch wohl noch sagen dürfen!‘. Wenn aber Politiker oder publizistische und mediale Meinungsführer sich einschlägig versündigt haben oder von nicht intendierten, gefährlichen Folgen ihrer populistischen Redensarten oder Publikationen eingeholt werden, dann sollten sie die Courage und menschliche Größe für öffentlichen Widerruf und vielleicht sogar hörbare Selbstkritik haben. Aber selbst eine klärende Richtigstellung dürfte in aller Regel als karriereschädigend oder auflagenmindernd betrachtet werden und deshalb als a priori abwegig gelten. Diese oft mangelnde Verantwortungsbereitschaft ist ein Skandal im Skandal.

Historiker unterscheiden sich von historischen Zeitgenossen dadurch, dass sie das Ende immer schon vorher kennen. Das macht retrospektive Linienführungen leichter. Politiker akzeptieren Vergangenheit und Gegenwart verbindende Linienführungen, die den eigenen Weg oder den ihrer Partei betreffen, oft nur dann, wenn am Ende Erfolge und nicht Katastrophen stehen, will sagen: Im Wettlauf um die Wählergunst wird gegenüber den geistigen Vätern bzw. Müttern großer Taten die Erbschaft gerne angetreten. Gegenüber geistigen Vätern bzw. Müttern großer Untaten wird sie gerne ausgeschlagen. Das ist verständlich, ändert aber nichts an der historiographischen Notwendigkeit retrospektiver Linienführung – zum Beispiel von aktuellen Untaten zurück zu historischen Unworten, die beim Weg zu diesen Untaten Pate standen.

Es geht, im Klartext, um den Weg von der semantischen zur faktischen Brandstiftung, bei der sich faktische nicht selten auch direkt auf semantische Brandstifter in Politik, Publizistik und Medien berufen. Dabei ist die Frage, ob eine semantische Brandstiftung fahrlässig angelegt oder nur falsch ausgelegt wurde, im Blick auf ihre Folgen durchaus zweitrangig.

Wenn man Politiker auf einschlägige semantische Sündenfälle hin anspricht, dann ist die Antwort mitunter entweder Empörung gegenüber angeblichen Unterstellungen, politische Amnesie oder der Hinweis, dass es sich hier um aus dem Zusammenhang gerissene Zitate handele oder dass das jedenfalls so nicht gemeint

³¹ Politisch motivierte Straftaten: Zahl rechter Gewalttaten um 23 Prozent gestiegen, in: Migazin, 7.5.2015; <www.migazin.de/2015/05/07/politisch-straftaten-zahl-gewalttaten-prozent>.

gewesen sei. Und wenn das alles nichts nützt, folgt nötigenfalls der Hinweis, dass man es selbst doch gar nicht gewesen sei oder zu dieser Zeit dem Parlament noch gar nicht angehört habe – während man sich umgekehrt gerne auf nachhaltige positive Leistungen der eigenen Partei beruft, auch wenn sie lange vor der eigenen Mitgliedschaft im Bundes- oder Landtag lagen.

Ein nachgerade klassisches Ausweichmanöver besteht im Versuch des Austritts aus der politischen Verantwortung unter Berufung auf funktionelle, legislativ oder exekutiv ‚alternativlose‘ Sach- und Entscheidungszwänge. Das hat Jürgen Habermas in ganz anderem Zusammenhang – in seiner Kritik an der Flucht aus der politischen Handlungsverantwortung in der griechischen ‚Schuldenkrise‘ – gezeigt im Blick auf den „Skandal, der darin besteht, dass sich die Politiker in Brüssel und Berlin weigern, ihren Kollegen aus Athen als Politiker zu begegnen. Sie sehen zwar wie Politiker aus, lassen sich aber nur in ihrer ökonomischen Rolle als Gläubiger sprechen. Diese Verwandlung in Zombies hat den Sinn, der verschleppten Insolvenz eines Staates den Anschein eines unpolitischen, vor Gerichten einklagbaren privatrechtlichen Vorgangs zu geben. Denn dann lässt sich eine politische Mitverantwortung umso leichter verleugnen. [...] Denn nur als Politiker können diese für einen Misserfolg, der sich in massenhaft vertanen Lebenschancen, in Arbeitslosigkeit, Krankheit, sozialem Elend und Hoffnungslosigkeit ausgebreitet hat, zur Rechenschaft gezogen werden.“ Es gehe mithin darum, dass „sich Politiker, soweit sie in dieser Funktion handeln, in die Rolle strikt regelgebunden handelnder und unbefragbarer Agenten zurückziehen können.“³²

Ein nicht minder beliebtes Verteidigungsargument ist der Hinweis auf zeitgenössische Rahmenbedingungen als historische Sachzwänge, hier auf besondere migrationshistorische Umstände, zum Beispiel auf horrenden Zuwandererzahlen als Quelle allen Übels. Das war bei den Skandalisierungen und den bald folgenden fremdenfeindlichen Exzessen der frühen 1990er Jahre mit ihren starken Zuwanderungen ebenso falsch wie es dies in der Gegenwart ist:

Anfang der 1990er Jahre gab es in der Tat extrem starke Zuwanderungen bei hochliegender struktureller Massenarbeitslosigkeit; aber die Angriffe auf Asylsuchende, Ausländer, Aussiedler und schließlich sogar auf hilflose sozial Schwache, die auf den Straßen zu Tode getreten wurden, hatten ihren Ursprung nicht etwa allein in einer angesichts starker Zuwanderungen im Vereinigungsprozess mit seinen vielen ungeklärten Fragen explodierenden fremdenfeindlichen Gewalttätigkeit und Gewaltakzeptanz. Ebenso mitbestimmend dafür war ein unverantwortlich, weil rücksichtslos und fahrlässig forciertes politisches Spannungsfeld: Es war der zur Handlungsunfähigkeit führende Konflikt der sich gegenseitig denunzierenden und blockierenden politischen Parteien und das davon ausgehende Zusammentreffen der Angst und Wut von ‚unten‘ mit der politischen Handlungsunfähigkeit, Rat- und Konzeptlosigkeit von ‚oben‘.³³

Der Hinweis auf aktuelle, seit Anfang der 1990er Jahre nicht mehr erlebte Zuwanderungen als Ursache aktueller fremdenfeindlicher Eruptionen blamiert sich

³² Jürgen Habermas, Sand im Getriebe. Nicht Banken, sondern Bürger müssen über Europa entscheiden, in: SZ, 23.6.2015.

³³ Kritische zeitgenössische Einschätzung: Klaus J. Bade, Ausländer – Aussiedler – Asyl. Eine Bestandsaufnahme, München 1994.

erst recht vor dem Hintergrund der heutigen Rahmenbedingungen: Sie sind gekennzeichnet durch ein zunehmend schrumpfendes Erwerbspersonenpotenzial³⁴ und einen starken Zuwanderungsbedarf, der sogar Bemühungen um eine ‚Willkommenskultur‘ (s. Kap. 4) erweckt hat, die zur Zeit der Massenarbeitslosigkeit Anfang der 1990er Jahre kaum denkbar gewesen wäre.

Und dass es – bislang – bei den heute schon alltäglich gewordenen asyl- und flüchtlingsfeindlichen Brandanschlägen, bei den nicht minder häufigen xenophoben, insbesondere islamophoben und antisemitischen Straftaten, aber auch bei Konflikten zwischen gewaltbereiten Minderheiten³⁵ nicht noch mehr Verletzte oder sogar Tote gibt, hat vorwiegend mit zwei Unterschieden zu tun: Erstens haben Ordnungskräfte und Sicherheitsdienste aus ihrem skandalösen Versagen von den frühen 1990er Jahren bis zum NSU-Skandal gelernt, auch wenn ehrenamtlich Aktive der Willkommensbewegung immer wieder von unnötigen Problemen mit der Polizei sprechen. Zweitens gibt es heute statt stiller Lichterketten eine engagierte und nötigenfalls kampfbereite Bürgerschaft. Die ist zum Teil stärker als die durch ihre Medienbeachtung überbewerteten ‚Spaziergänger‘ von Pegida. Sie tritt, wie zum Beispiel nach dem Brandanschlag von Tröglitz im April 2015, vor Ort den menschenfeindlichen Kräften entgegen und stellt sich schützend vor bedrohte Flüchtlings- und Asylbewerberheime. Das ist ein grundlegender Unterschied zu dem berüchtigten Szenario von Rostock-Lichtenhagen 1992, bei dem man – gaffend, Würstchen essend und einschlagende Molotowcocktails mit Gejohle begleitend – in Anwesenheit von erst zögerlich eingetroffenen und dann zunächst tatenlos zusehenden Polizisten ein Pogrom verfolgte wie Public Viewing beim Fußball.³⁶

Aber die Gefahr ist geblieben: Sie liegt heute weniger in brandgefährlichen Kasandrarufen von Politikern als in ihrer gefährlichen Verständnisbereitschaft gegenüber den Hetzreden anderer Brandstifter: „Wer heute hetzerische Reden verharmlost, leistet Beihilfe“, schrieb Heribert Prantl Mitte Dezember 2014 im Blick auf den Anschlag auf ein Flüchtlings- und Asylbewerberheim im fränkischen Vorrä. Und wer, wie 1992, von Wogen, Wellen und Massen von Flüchtlingen spricht, soll seine Hände nicht in Unschuld waschen.“³⁷

³⁴ Dabei sollte die dramatische Schrumpfung des Erwerbspersonenpotenzials in ihren Folgen am Arbeitsmarkt nicht überdramatisiert werden; denn vieles deutet darauf hin, dass auch die Arbeitskräftenachfrage stark schrumpfen wird; hierzu: Ilja Trojanow, Die automatisierte Zukunft, in: taz, 29.4.2015; vgl. ders., Der überflüssige Mensch, St. Pölten/Wien 2013.

³⁵ In Deutschland entsteht eine Front: Die Gewalt zwischen Neonazis und Islamisten kann 2015 zunehmen, in: FR, 17.12.2014; Freia Peters, Syrien und Irak mitten in Deutschland: Wer gegen wen kämpft auf den Demonstrationen gegen den IS-Terror, in: Die Welt, 11.10.2014.

³⁶ Reaktion auf Brandanschlag. Hunderte demonstrieren für ein weltoffenes Tröglitz, in: Spiegel Online, 4.4.2015; Heribert Prantl, Was Tröglitz von Rostock-Lichtenhagen unterscheidet, in: SZ, 6.4.2015; ders., Die Würstigkeit der Gesellschaft ist zu Ende, in: ebd., 7.4.2015.

³⁷ Heribert Prantl, Gefährlicher als Molotowcocktails, in: SZ, 12.12.2014.